

Die bleibenden Jahreserinnerungen der LW-Sportredaktion

Hoch oben über den Dächern des Lan des

Erster Paragliding-Flug sorgt für einzigartigen und unvergesslichen Moment

VON MANON ZEIG

Das Jahr 2013 neigt sich langsam aber sicher dem Ende zu und somit wird die Zeit eingeläutet, in der die Jahresrückblicke dominieren. Auch die Sportredaktion des „Luxemburger Wort“ hat auf die vergangenen zwölf Monate zurückgeblickt. Welche Ereignisse, Begegnungen oder Momente den Redakteuren besonders im Gedächtnis geblieben sind, lesen Sie auf dieser Doppelseite.

Ein Höhepunkt für mich in diesem Jahr waren sicherlich die Spiele der kleinen europäischen Staaten. Lange musste Luxemburg darauf warten, diese Veranstaltung wieder ausrichten zu können. Und entgegen einiger Befürchtungen im Vorfeld, sorgten die „Heimspiele“ an fünf Tagen für besondere Momente: Die Zuschaueränge waren propenvoll und es herrschte eine unglaubliche Stimmung, die man bisher selten in Luxemburger Stadien vorfand.

Doch genauso prägend und unvergesslich war für mich noch ein anderes Erlebnis. Im Rahmen der monatlichen Serie „Fit and Fun“, in der das „Luxemburger Wort“ Sport-

arten vorstellt, die in Luxemburg nicht so im Rampenlicht stehen, sollte im Monat August das Gleitschirmfliegen an der Reihe sein. Auch wenn für mich das Paragliding, wie Gleitschirmfliegen auch noch genannt wird, ein Begriff war, so besaß ich im Vorfeld dieser Reportage weder das allgemeine und spezifische Wissen über diese Sportart, noch wusste ich über die Situation in Luxemburg Bescheid.

Mit Vorfreude sah ich dem Tag entgegen, an dem ich mich mit den Verantwortlichen des Cumulux Paragliding Club treffen sollte. Denn es wurde mir in Aussicht gestellt, mitfliegen zu können. Ort des Geschehens war Harlingen im Nord-Westen des Landes an einem Samstagmittag. Doch bevor es in luftige Höhen gehen sollte, versuchte ich zunächst soviel wie möglich über das Paragliding in Erfahrung zu bringen und schaute mir die Flüge einiger geschulter Piloten an, die anhand einer Seilwinde in die Luft gezogen wurden.

Allmählich übermannte mich ein etwas mulmiges Gefühl, da ich nicht wusste, was mich in der Luft erwarten, resp. wie mein Körper reagieren würde, kenne ich doch eine



Das anfänglich etwas mulmige Gefühl war schnell der Freude gewichen.

(FOTO: ANOUK ANTONY)

gewisse Höhenangst. Und dann wurde es auch schon ernst. Tandempilot Rob van der Poel reichte mir mein Gurtzeug, Helm und Handschuhe zum Anziehen und gab mir letzte Anweisungen, die ich

beim Start und bei der Landung zu befolgen hätte. Noch wäre es möglich gewesen, abzubrechen, und auch wenn mein Puls zu dem Zeitpunkt weitaus schneller schlug als normal, kam das aber für mich nicht

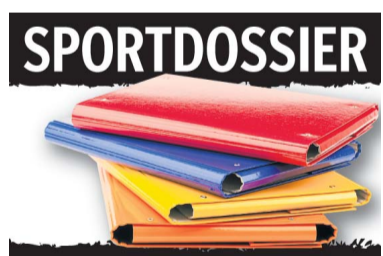
infrage. Ich wollte unbedingt einmal das Gefühl erleben, wie ein Vogel zu fliegen. Angst kannte ich jedoch keine, ich vertraute meinem Tandempiloten, der bereits etliche Flüge auf dem Buckel hatte.

Eine Raclette als Beruhigung für geschundene Nerven

Tour de France: Etappe mit dem Ziel in L'Alpe d'Huez hatte es in sich / Andy Schleck sorgt für erhöhten Blutdruck

VON JOE GEIMER

Für jeden Radsport-Experten – bitte erlauben Sie mir diesen etwas arrogantem Ausdruck – ist die Tour de France natürlich die Kirsche auf dem Kuchen der langen Radsport-Saison. Mit viel Spannung, Enthusi-



SPORTDOSSIER

asmus und Engagement ging ich im Sommer meine siebte persönliche Ausgabe der „Grande Boucle“ an. Auch wenn bereits im Vorfeld der Jubiläumsausgabe des größten Radrennens der Welt feststand, dass es aus Luxemburger Sicht nicht zu einem Topresultat in der Gesamtwertung reichen würde, lebte die Hoffnung auf einen Paukenschlag. Die Träume eines Husarenritts von Andy Schleck im Hochgebirge waren intakt. Und warum nicht just am 18. Tour-Tag in L'Alpe d'Huez?

Für mich begann der besagte Tag mit einer wahren Geduldprobe: 90' dauerte die Autofahrt im Schnecken-tempo den knapp 14 km langen An-

stieg hinauf in den besagten Skiort in den Alpen; hindurch durch eine überwältigende und nicht selten leicht angeheiterte Menschenmasse und die gewohnt unbelehrbaren Cyclotouristen. Nicht unbedingt die besten Voraussetzungen, um nach bis dato drei Wochen in Frankreich und einem dementsprechend angekratzten Nervenkosmum auch an diesem Tag das verlangte Arbeitspensum möglichst fehlerfrei abzuliefern.

Es wurde aber besser: Beim ersten Anstieg nach L'Alpe d'Huez – erstmals in der Tour-Geschichte ging es die 21 Kehren gleich zweimal empor – ergriff Andy die Initiative. Er wollte sich auf diesem Ab-

schnitt zeigen. Den frenetisch jubelnden Luxemburger Fans am Streckenrand. Aber vor allem auch sich selbst. Aus den bekannten Gründen befand er sich nicht in Topform, ging an diesem Tag aber dennoch volles Risiko. Er griff an und dann pocht auch das Herz des vermeintlich neutralen Journalisten schon mal schneller. Für einige Minuten schnellten die Hoffnungen in die Höhe. Kurzzeitig begann man zu träumen. Mit bangen Augen und erhöhtem Blutdruck wurde der Blick nicht mehr vom Fernseher abgewandt. Auch wenn Andy letztendlich als 40. im Tagesziel nichts mit dem Ausgang der Etappe zu tun

hatte, war man dankbar für jedes Lebenszeichen, jedes Herzrasen, jeden Schritt in die richtige Richtung.

Nachdem das Adrenalin wieder auf ein erträgliches Maß gesunken war, galt es eine Reaktion des Mondorfers einzufangen. Doch wo war Andy bloß? Das gewohnte Chaos im Zielbereich einer Bergankunft blieb auch in L'Alpe d'Huez nicht aus. Im Durcheinander der Profis, Organisatoren, Teambetreuer und Pressevertreter hatte ich ihn aus den Augen verloren. Er war sofort umgedreht und ins nicht gerade nahegelegene Hotel gefahren. Im Laufschritt ging es hinterher. Im Club Med angekommen, war der Radio-

Shack-Profi bereits in seinem Zimmer verschwunden.

Nun hieß es Geduld aufbringen: Fast anderthalb Stunden wartete ich auf das ersehnte Interview, welches letztendlich quasi im Hotelzimmer des Luxemburgers geführt wurde. Die lange Warterei hatte sich aber gelohnt, Andy präsentierte sich sehr locker und gegen 21 Uhr hatte ich seine Antworten zu Papier gebracht. Glücklicherweise übernachteten wir in L'Alpe d'Huez bei Freunden und mussten an dem Abend nicht noch eine lange Fahrt auf uns nehmen. Und die vorbereitete Raclette war der verdiente Lohn für einen weitreren kräftezehrenden Arbeitstag.

Europas Fußballer des Jahres mit dem Champions-League-Pokal und dem Autor dieser Zeilen.
(FOTO: BAYERN MÜNCHEN)

Die leckere Donauwelle mit Calmund

Interview mit dem rededefreudigen Kölner in der Konditorei

VON KEVIN ZENDER

Der 19. März dieses Jahres war etwas ganz Besonderes. Ein Interview mit Reiner Calmund zu führen, ist nämlich für fast jeden Journalisten ein Höhepunkt. Im Gegensatz zu vielen Interviewpartnern ist „Calli“ keineswegs wortkarg und wenn er dann so richtig auf Touren kommt, reihen sich die Anekdoten im Minutentakt aneinander.

Der Weg zum Gespräch mit dem ehemaligen Fußballmanager von Bayer Leverkusen war dabei gar nicht so steinig und schwer. Als ich erfuhr, dass Calmund nach Saarlouis gezogen war, habe ich sofort eine Interview-Anfrage gestellt. Als mich dann am 15. März Coldplay-Frontmann Chris Martin mit den Worten „Nobody said it was easy“ darauf aufmerksam machte, dass ein Anruf auf meinem Handy eingehen würde, rechnete ich nicht damit, dass sich „Calli“ am anderen Ende der Leitung befinden würde.

Schnell verabredeten wir uns für die darauffolgende Woche. Am Tag des Termins brach ich dann mit dem Fotografen Fernand Konnen nach Saarlouis auf. Treffpunkt sollte ursprünglich der Platz „Großer Markt“ sein. Unmittelbar vor unserer Ankunft klingelte mein Handy. Es war „Calli“, der uns bat, die Richtung zu wechseln. „Es ist für uns beide angenehmer, wenn

Auch für eine Widmung in seinem Buch „fußballbekloppt“ nahm sich Reiner Calmund Zeit.
(FOTO: FERNAND KONNEN)

wir uns in der Konditorei in Wallerfangen treffen, denn wegen des Ostermarkts wird viel Rummel auf dem „Großen Markt“ sein und dann werden wir ständig gestört“, erklärte Calmund.

Wir wendeten, begaben uns zur Konditorei und warteten auf Cal-

mund, der dann auch bald ankam. Der schergewichtige Kölner lag auf dem Beifahrersitz eines Kleinwagens, stieg aus und erkundigte sich an der Theke gleich nach der Spezialität des Hauses, die er dann auch gleich bestellte. Genau wie Calmund beschloss ich auch die

Eine Pressekonferenz, die in nachhaltiger Erinnerung bleibt

Präsentation der Renovierungspläne des Stade Josy Barthel im Beisein von Platini ließ viele Fragen offen

VON JOE TURMES

Als Journalist wohnt man im Laufe der Jahre unzähligen Pressekonferenzen bei. Eine werde ich aber wohl nie vergessen. Jene vom 25. September. Im Beisein des französischen Uefa-Präsidenten Michel Platini wurde das Vorprojekt zur Renovierung des Stade Josy Barthel vorgestellt.

In der Regel vermitteln die Teilnehmer einer Pressekonferenz eine einheitliche Botschaft. Dies war aber dieses Mal nicht der Fall. Während sich Paul Philipp, der Präsident des Luxemburger Fußballverbands, sowie Platini mit deutlichen Worten für ein neues Stadion einsetzten, trat der hauptstädtische

Bürgermeister Xavier Bettel auf die Bremse. Er wollte den hauptstädtischen Gemeinderat nicht übergeben, der die Pläne zum Zeitpunkt der Pressekonferenz noch nicht gesehen hatte. Auf Wunsch von Bettel wurden den Pressevertretern dann auch keine Bilder gezeigt, wie das Stadion in Zukunft aussehen könnte. FLF-Präsident Philipp zeigte sich jedoch kreativ und zog das Dossier mit den Plänen kurzerhand unter dem Tisch hervor, um es den Pressevertretern einmal kurz zu zeigen. Viele Einzelheiten konnten sie jedoch nicht erkennen.

Im Anschluss an die Pressekonferenz war die Stimmung auch nicht unbedingt besser. Unter den Journalisten machte sich Unverständnis

über den Mangel an konkreten Informationen breit. Platini steigerte die Laune der Medienvertreter auch nicht unbedingt, indem er sich weigerte, für ein Foto den Rasen des Stade Josy Barthel zu betreten. „Ich stand in meinem Leben oft genug auf dem Platz, nun habe ich viel Arbeit“, lautete seine patzige Antwort auf die Bitte des LW-Fotografen. Am Ende nahm er sich jedoch wenigstens Zeit, um ein paar Fragen vor der Kamera von wort.lu zu beantworten.

Zur Verfügung stand auch Bettel, damals noch in seiner Funktion als hauptstädtischer Bürgermeister. Auf die Idee, dass mir der künftige Premierminister gegenüberstand, kam ich nicht. Daraus

habe ich eine Lehre für das kommende Jahr gezogen: Als Journalist sollte man immer mit allem rechnen. Dann ist man auch auf alles vorbereitet ...

Abzuwarten bleibt, ob das Stade Josy Barthel nun tatsächlich renoviert wird. Seit der Pressekonferenz hat sich nicht mehr viel getan. Irgendwie wird man seit Jahren den Eindruck nicht los, dass der Fußball keine Priorität in Luxemburg genießt. Es ist also nicht auszuschließen, dass es auch in Zukunft noch einige Pressekonferenzen zum Thema nationales Fußballstadion geben wird, die einem nachhaltig in Erinnerung bleiben. Vielleicht dann wegen der Wutausbrüche der Teilnehmer ...

Erst kommt die Arbeit, dann der Rest

Über einen frühmorgendlichen Anruf beim Halb-Ironman in Remich

VON SOPHIE HERMES

Nicht immer kommt alles so, wie man es eigentlich geplant hatte. Eine Erfahrung, die man im Leben machen muss, aber auch im Beruf – insbesondere als Journalist.

So war dies dann auch im September dieses Jahres. Als Triathlonfan wollte ich mir den ersten Wettkampf über die halbe Ironmandistanz in Remich natürlich nicht entgehen lassen, dies insbesondere, da das Rennen auch noch quasi vor meiner Haustür stattfand. Also sorgte ich erst einmal dafür, dass ich an dem Wochenende nicht im Büro arbeiten musste, und das Event demnach vor Ort verfolgen konnte. Mit Freunden hatte ich mich für das Staffellernen

angemeldet und am Sonntagmorgen – für meine Verhältnisse eher noch mitten in der Nacht – machte ich mich dann auf den Weg Richtung Wettkampfstätte. Obwohl der Startschuss der Staffellernen rund eine Stunde nach jenem der Profis stattfand, wollte ich mir den Beginn des Rennens natürlich nicht entgehen lassen. Ich machte demnach – beladen mit Neoprenanzug, Ersatzkleidung und einer gehörigen Portion Nervosität, schließlich schwimmt man nicht jeden Tag in einem Fluss und vor allem nicht in der Mosel, insbesondere wenn man eigentlich mit dem Schwimmen nichts am Hut hat – noch einen kleinen Abstecher ans Moselufer, um mir die Dirk Bockel und Co. anzuschauen. Vor Ort

angekommen blickte ich kurz auf das Handy (wie immer auf lautlos geschaltet) und staunte nicht schlecht, als ich auf meinem Bildschirm las „Verpasster Anruf: Dirk Bockel“ und gleich noch eine SMS mit Bitte um Rückruf bekam. Eigentlich sollte der doch jetzt im Wasser sein, oder zumindest auf dem Weg dorthin?

Ich beschloss kurzerhand, zurückzurufen und staunte noch mehr, als mich der Luxemburger tatsächlich begrüßte und mir mitteilte, dass er eigentlich nur Bescheid geben wollte, dass er wegen anhaltender Schmerzen im Knie nicht starten könne. Eine nette Geste und eine Information, die man im Zeitalter von Internet, Facebook und Co. als Journalist nicht

einfach ignorieren kann, auch nicht sonntags vor 8 Uhr, wenn man eigentlich anderes vor hat. Zum Glück gibt es jedoch Smartphones, mit denen man von fast überall aus E-Mails verschicken und Webseiten füttern kann. Also wurde mein Programm kurzerhand umgeändert. Statt mich auf das Rennen vorzubereiten, ließ es demnach erst einmal, in die Tasten hauen und die Information an die Leser weitergeben.

In den Neoprenanzug konnte ich mich schließlich auch noch später zwängen. Lediglich um die Nervosität – immer vorhanden, selbst wenn es nicht einmal um die berühmte goldene Ananas geht – noch weiter zu steigern, fehlte dann am Ende aber die Zeit.